



MITTEILUNGSBLATT

der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren

Nr 12 (340) Olsztyn-Allenstein Dezember 2023

ISSN 1233-2151




In dieser Ausgabe

- 6** Allenstein. Volkstrauertag 2023
- 8** Lauenburg in Pommern. Auf den Spuren von Otto von Bismarck
- 10** Wuppertal. 75. Jahrestag der Gründung der LO

W tym numerze

- 6** Olsztyn. Volkstrauertag 2023
- 8** Łęborg. Śladami Ottona von Bismarcka
- 10** Wuppertal. 75. rocznica powstania Wspólnoty Wschodniopruskiej

Foto: Pixabay



*Wir wünschen allen unseren Landsleuten,
Freunden und Wohltätern gelungene
Weihnachtsfeiertage
sowie die Erfüllung ihrer Träume und Pläne
für das Jahr 2024*

*Vorstand des Verbandes der deutschen Gesellschaften
in Ermland und Masuren*

*Życzymy wszystkim naszym ziomkom,
przyjaciołom i dobroczyńcom udanych
Świąt Bożego Narodzenia
oraz spełnienie marzeń i planów w 2024 roku*

*Zarząd Związku Stowarzyszeń Niemieckich
Warmii i Mazur*

Die Erwachsenen wissen das Ihre

Die Jüngsten assoziieren Kürbisse mit Halloween, dem Erschrecken von Menschen und dem Sammeln von Geld und Süßigkeiten. Aber erwachsene Menschen wissen, dass dieses Gemüse einen großen kulinarischen Nutzen hat. Welchen? Das testeten die Mitglieder der deutschen Gesellschaft in Bartenstein.

Die Mitglieder der Bartensteiner Organisation versammelten sich in ihrem Sitz an einem gewissen Septembertag. Vorher hatten sie verabredet, dass jeder Teilnehmer des Treffens irgendein Gericht aus Kürbis mitbringt, das er vorher zuhause vorbereitet hat. Wie sie es verabredet hatten, so machten sie es auch. Was brachten sie also mit?

Pastete, süße Kürbispuffer, zwei Sorten Kuchen und eine Gulaschsuppe mit Beigabe von Kürbis. Sie hätten noch mehr mitbringen können, aber wer sollte das alles probieren können? Jeder probierte daher jedes Gericht, und fragte bei Gelegenheit nach dem Rezept und der Art der Zubereitung. Die Verkostung begleitete eine lebhaftere Diskussion zu kulinarischen Themen. Es war also

laut und heiter.

Wir haben schon eine solche Tradition, dass wir immer im Herbst Treffen machen, die der Zubereitung von Gerichten mit herbstlichen Gemüse gewidmet sind. In den Vorjahren waren das Gerichte aus Kartoffeln, Kohl, Äpfeln und Zwetschgen, zählt Danuta Kanclerz, die Vorsitzende der Gesellschaft, auf. Das sind sehr interessante und inspirierende Treffen. Dank ihnen führen wir danach verschiedene kulinarische Experimente in unseren Küchen durch, versichert sie.

Vielleicht haben Kinder während Halloween einen größeren Nutzen, aber die Erwachsenen haben dank der Kürbisse sicher auch ein beträchtliches Vergnügen.

lek, Fotos: Archiv der dG Bartenstein



Nikoläuse direkt aus der künstlerischen Küche

Nudel – oder Kuchenteig ausrollen kann so gut wie jedes Hausfrau, aber Weihnachtschmuck zu machen, das ist schon eine Herausforderung. Aber nicht für die Frauen aus Landsberg! Sie verbanden die beiden Fähigkeiten miteinander. Was kam dabei daraus?

Seit Frühjahr dieses Jahres ist in Landsberg die „Künstlerische Schmiede“ in Betrieb. Das ist eine Werkstatt für Kunsthandwerk und ein Geschäft, das von der jungen bildenden Künstlerin Aneta Kościuczuk eröffnet wurde. Aneta zeigte sich schnell von der guten Seite, und ihr plastischer Unterricht, z.B. das Formen von Schmuck aus Lehm, mögen die Kinder sehr.

– Da sie interessante Dinge mit Kindern macht, könnte sie sie nicht auch mit Erwachsenen machen, fragte ich sie, und sie willigte ein, sagt Grażyna Lewandowska, die Vorsitzende der Gesellschaft „Natangen“ in Landsberg.

Am zwanzigsten November begaben sich also die weiblichen Mitglieder von „Natangen“ in ihren Sitz. Zu diesem Treffen brachte Aneta speziellen Lehm für Keramik mit.

– Aus diesem Lehm formten wir Kugeln, die wir später zerdrückten und danach mit Teigrollen zu Fladen ausrollten. Aus diesen Fladen schnitten wir Dreiecke aus, die wir unter den Augen von Aneta in Kegel zusammenfalteten. Aus diesen Kegeln formten wir schon Nikoläuse und Kerzenhalter in Form von Weihnachtsbäumen. Aneta zeigte uns, wie man das macht. Das war ein herrliches Vergnügen. Es erinnerte an das Herstellen von Nudel- oder Kuchenteig. Es hat uns so gefallen, dass unsere Mädels noch Schmuck für Ostern machen wollen, erstattet die Vorsitzende Bericht.

Aber Schmuck aus Lehm macht man nicht einfach so. Die von den Landsbergerinnen angefertigten Gegenstände mussten eine Woche



trocknen. Danach brennt die Künstlerin sie in ihrem Ofen und gibt sie den Autorinnen zum Bemalen zurück. Erst nach dieser Etappe werden sie fertig sein. Den selbst angefertigten Schmuck nimmt jede der Frauen nach Hause, und die von Aneta gemachten bleiben im Sitz von „Natangen“, um zu zeigen, wozu Landsbergerinnen fähig sind.

Als die Kinder der weiblichen Mitglieder von „Natangen“ erfuhren,

was ihre Mütter und Großmütter gemacht haben, wollte sie das auch. Und wenn Kinder etwas wollen, dann bekommen sie es meistens auch. Sie beschäftigten sich mit dem Formen aus Lehm am 1. Dezember.

Das Projekt wurde gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat der Bundesrepublik Deutschland.

lek, Fotos: Archiv „Natangen“



Nah, immer näher

Von Ortelsburg nach Neidenburg sind es nur 50 Kilometer, aber das reichte aus, dass viele Mitglieder der deutschen Gesellschaft „Heimat“ in Ortelsburg noch nie dort gewesen sind, obwohl sie z.B. in Wuppertal waren und das schon einige Male.



Monika Krzenzek, die Vorsitzende aus Ortelsburg, schlug also der Vorsitzenden aus Neidenburg Sabina Reguła vor, dass sie sie eines Tages besuchen, und diese war gerne einverstanden. Dieser Tag trat am 20. Oktober ein. Nach Neidenburg machten sich 40 Personen auf. Neidenburg hatte sich gut auf den Empfang der Gäste vorbereitet. Es empfing und bewirtete sie nämlich der Neidenburger Chor, also gab es während des Treffens im Sitz der Neidenburger Organisation außer einem Imbiss viel Gesang, und mit dem Gesang auch viel Lachen. Aber es gab auch einen Austausch von Erfahrungen und Ideen dafür, was man gemeinsam machen könnte.

– Eine ist die, dass jetzt Neidenburg zu einem Besuch zu uns kommt, und ein zweiter, dass sich in Neidenburg Interessierte sammeln, um einen Jugendpunkt, also eine Jugendgruppe in Gang zu bringen, verrät Monika Krzenzek.

Als schon alle genug gegessen, gesungen und geplaudert hatten, machten sich die Gäste auf den Weg, Neidenburg zu besichtigen. Fester Bestandteil von Besuchen in Neidenburg ist selbstverständlich die Deutschordensburg, aber beim Besichtigen der Stadt gibt es einen zweiten Fixpunkt – der Laden mit

masurischem Trinkschokolade, für den Neidenburg bekannt ist. Aus diesen beiden Gründen halten die Mitglieder von „Heimat“ den Ausflug für sehr gelungen.

Projektantrag auf Kleinprojekte im Rahmen der ethnokulturellen Arbeit „Begegnungsstättenarbeit“ 2023.

lek, Fotos: Archiv „Heimat“



Wir erinnern an ihr unerfülltes Leben

Nicht alle von denen, die auf dem Allensteiner Ehrenfriedhof ruhen, haben ihre Gräber. Einmal im Jahr versammeln sich die Allensteiner, um gemeinsam an sie alle zu erinnern, wie auch an die, die namenlos irgendwo auf der Welt ruhen.

Am neunzehnten November versammelten sich auf dem Allensteiner Ehrenfriedhof wie gewöhnlich die Mitglieder der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit, um an die in den Weltkriegen gefallenen Soldaten zu erinnern, die auf diesem Friedhof ruhen, wie auch an die anderen, die auf der Welt vermisst waren und ohne Gräber ihre letzte Ruhe fanden.

– Wie viel Leben ist ihnen entgangen, wie viel Gutes hätten sie machen können, und wie viel Böses haben sie als Soldaten anderen bereitet – denkt man beim Blick auf die Kreuze mit ihren Namen. Aber kaum einer von ihnen hat das 40. Lebensjahr erreicht. Sie schafften

es nicht, sich als Söhne, Brüder oder Väter zu verwirklichen.

Piotr Dukat erinnerte die Versammelten daran, dass sie sich versammelt hatten, um an sie zu erinnern, um ihre Erinnerung an sie zu stärken und sie zu ehren, denn einige von ihnen waren nahe Mitglieder der Familien der Versammelten.

Domherr Andre Schmeier, der katholische Seelsorger der deutschen Minderheit nimmt jedes Jahr an dieser Feierlichkeit teil.

– Ihr Opfer ist nicht in Vergessenheit geraten und war nicht umsonst. Doch beten wir darum, dass sie im Haus des Vaters den ewigen Frieden gefunden haben. Beten



wir darum, dass Jesus Christus ihnen ihre Schuld vergeben hat, denn wie schrieb im Evangelium der heilige Johannes, indem er Seine Worte zitierte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit, und das Leben. Niemand kommt zum Vater es seid denn nur durch mich“. Beten wir darum, dass auf der Welt Frieden herrschen möge, rief Pfarrer Schmeier.

Nach dieser kurzen Predigt und Gebet hängten Piotr Dukat und Reinhard Krakau einen Kranz am Friedhofs Kreuz auf. Anschließend sangen alle „Ich hatt' einen Kameraden“ und „Land der dunklen Wälder“.



Text und Fotos: Iek

Kränze, Grabkerzen und... Pizza

In diesem Jahr säuberten die Mitglieder der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Rastenburg nicht nur den Friedhof in ihrer Stadt, sondern fuhren auch nach Bäslack und Heiligelinde, um auch dort die Gräber in Ordnung zu bringen.

Das diesjährige Säubern der Gräber vor Allerheiligen organisierten die Rastenburger am 30. Oktober. Es unterschied sich ein wenig von den vorherigen. Wodurch? Dadurch, dass sie sich in diesem Jahr zusätzlich nach Bäslack und Heiligelinde begaben.

- In diesen Dörfern befinden sich Gräber unserer verstorbenen Mitglieder oder Gräber unserer Landsleute, um die sich niemand mehr kümmert. Wir wollten sie zum Feiertag nicht unaufgeräumt lassen, erklärte Zofia Lachowska, die Vorsitzende der Gesellschaft.

Es gab auch einen zweiten Unterschied: in diesem Jahr schlossen sich junge Men-

schen an das Säubern an – Kinder und Enkel der Mitglieder. Es waren mehr als vor einem Jahr. Wie kam das zustande?

Dadurch, dass wir einige Zeit früher unsere Leute überzeugt hatten, die Jungen zu ermuntern, und dadurch, dass sofort gesagt wurde, dass sie am Ende der Arbeit Pizza bekommen. Die jungen Leute brachten sich gern in die Arbeit ein. Sie machten engagiert und solide sauber, und halfen sich gegenseitig. Sie behandelten es als eine Art Unterhaltung, heiter. Und wir Älteren machten ihnen bewusst, dass sie die Gräber unserer Leute säubern, dass in Kürze auf sie diese Pflicht fällt, denn so ist

der Lauf der Welt. Ich denke, dass sie das verstanden haben, erwähnt Zofia Lachowska.

Die Gesellschaft kümmerte sich auch um das Grab von Doktor Ludwig Diehl, dem langjährigen Direktor des Rastenburger Krankenhauses, der es ausgebaut und modernisiert hat, und der Krankenschwestern, der Opfer der russischen „Befreiung“ im Januar 1945. Sie legten auf allen Gräbern Blumen nieder und entzündeten Grabkerzen.

Und die Pizza? Die gab es auch, und jeder aß bis zum Abwinken.

lek, Fotos: Archiv der dG Rastenburg



Hier wurde sogar dem eisernen Kanzler das Herz weich

Kanzler Bismarck hat bei den Polen einen schlechten Leumund, aber in Polen in Pommern befindet sich seine Lieblingsresidenz, und darin Andenken an ihn. Es lohnt sich also, sich so wie unsere Landsleute aus Lauenburg auf einen Ausflug dorthin zu machen.



rischen Originaltüren zum Salon. Der Palast konnte früher einmal besichtigt werden, aber jetzt nach der Pandemie lassen sie keine Menschen mehr hinein. Wir konnten durch den Park gehen, sahen also die Wirtschaftsgebäude, darunter den alten Wagenschuppen, den Friedhof von Bismarcks Jagdhunden und den schönen Park mit dem Teufelsberg, auf dem die letzte Hexe in Pommern verbrannt worden sein soll, fügt Irena Hirsch hinzu.

Die Idee zu diesem Ausflug hat mir Benedikt Reschke eingegeben, der Vorsitzende des Verbands der deutschen Bevölkerung in Gdingen. Er war dort schon früher gewesen und redete mir zu, dass es sich lohnt. Niemand aus unserer Gesellschaft hatte diesen Ort früher besucht, also „kauften“ wir ihm diesen Vorschlag ab und machten uns am 9. November auf den Weg, erinnert sich Irena Hirsch, die Vorsitzende der Lauenburger Gesellschaft.

Für den Ausflug schrieben sich elf Personen ein. Sie waren nicht nur noch nie in Varzin gewesen, sondern wussten auch nicht, wer von den großen Personen dort gewohnt hatte. Der Palast von Bismarck

steht noch und befindet sich in einem guten Zustand.

– Wir gingen hinein, wurden aber hinaus gebeten, sahen also vom Inneren nicht viel – das Treppenhaus, die histo-

Aus Varzin fuhr die Ausflugsgesellschaft nach Bütow. Hier war das Ziel die in den Jahren 1398-1406 erbaute Deutschordensburg. Es gab auch das Museum zu besichtigen. Darin befinden sich Geräte





des täglichen Gebrauchs und hunderte Werke der Volkskunst – Bildhauerei in Holz, Malerei auf Leinwand, Glasmalerei, Stickerie (darunter Hauben), Volkstrachten, Flechtereie, Töpferei, Musikinstrumente, Schnupftabakdosen und Volksspielzeug. Es gibt viel zu sehen. Neben der Burg sahen die Gäste sich noch einen Speicherturm an, den einzigen, der von den Burgmauern geblieben ist. Sie bewunderten auch das schöne Eisenbahnviadukt der nicht mehr in Betrieb befindlichen Linie.

Der Ausflug nach Varzin und Bütow hat so gut gefallen, dass der Vorstand der Gesellschaft beschloss, einen weiteren zu organisieren und zwar noch in diesem Jahr. Wohin? Nach Allenstein, um sich mit der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit bekannt zu machen.

Otto von Bismarck kaufte das Gut Varzin im Jahr 1867. Es war seine Lieblings-Sommerresidenz, deswegen hat er sie auch viele Male umgebaut. Er hat sie gerne genutzt, sogar bis zu acht Monate im Jahr. Nach seinem Tod (1898) übernahm das Gut sein zweiter Sohn Wilhelm von Bismarck, der damals Oberpräsident von Ostpreußen war. Er starb im Jahr 1901 in Varzin und wurde dort begraben. Bis 1921 verwaltete die Frau von Wilhelm, Sybil-



le, das Gut. Später übertrug sie es ihrem Sohn Nicholas Bismarck. Nach seinem Tod im Jahr 1940 übernahm Varzin dessen Sohn Rule von Bismarck, und es blieb bis 1945 in seinen Händen. Die Großmutter Sybille evakuierte sich nicht vor den anrückenden russischen Truppen. Nach dem Einmarsch der Russen beging sie im März 1945 Selbstmord und wurde neben ihrem Mann auf dem Richtberg beerdigt. Nach dem Krieg befand sich im Palast ein Forsttechnikum. Es sind viele Originalelemente der Ausstattung des Palastes erhalten, u.a. der Kamin-saal, der zu Bismarcks Zeiten sein Arbeitszimmer war, der Jägersaal und der Weiße Saal.

lek, Fotos: Archiv der dG Lauenburg

Der Ausflug nach Varzin und Bütow wurde finanziell unterstützt vom Ministerium des Inneren, für Bau und Heimat der Bundesrepublik Deutschland unter Vermittlung des Verbands der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften in Polen.

Ostpreußen lebt auch in stürmischen Zeiten

Vor mehr als 75 Jahren gründeten heimatverbundene Ostpreußen einen Verband für die aus ihrer Heimat geflohenen und vertriebenen Landsleute – die Landsmannschaft Ostpreußen (LO). Aus diesem Anlass verband die Ostpreußische Landesvertretung ihre diesjährige Tagung mit einer Gedenkstunde zur Würdigung der nunmehr ein Dreivierteljahrhundert währenden Arbeit für Ostpreußen.

Zunächst kamen die Delegierten am Sonnabend, dem 11. November, im Internationalen Evangelischen Tagungszentrum Wuppertal zu ihrer üblichen Arbeitssitzung zusammen. Am Anfang überbrachte Heinrich Hoch, Vorsitzender des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masurien, die Grüße der Landsleute aus dem südlichen Ostpreußen. Im Anschluss daran wurde der frühere LO-Landesvorsitzende von NRW, Dr. Ehrenfried Matthiak mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft geehrt.

Im folgenden Bericht des Sprechers Stephan Grigat blickte dieser auf ein durchwachsendes Jahr zurück. Durchwachsen deshalb, weil der Ukrainekrieg nach wie vor das Verhältnis zu Russland und somit auch zu den Gebietskörperschaften im nördlichen Ostpreußen belastet. Dagegen gab es einige sehr erfolgreich verlaufene Veranstaltungen im südlichen Ostpreußen, im Memelland und auch in der Bundesrepublik. Hier sind insbesondere das Sommerfest in Wuttrien und die kulturhistorischen Seminare der Bundesgeschäftsstelle zu nennen. Im allgemeinpolitischen Raum, so Grigat, sei insbesondere das Ergebnis der jüngsten Parlamentswahlen in Polen erfreulich, bei der die bisherige, offen deutschfeindliche



Regierung unter der PiS-Partei abgewählt wurde. Lobend äußerte sich der Sprecher wiederum über ein hochkarätig besetztes Seminar des Bundes Junges Ostpreußen (BJO).(...)

Nach einer Aussprache zu den vorab verschickten Berichten gab die frisch gewählte BJO-Vorsitzende Ingrun Renker Einblicke in die aktuelle Arbeit der jungen Ostpreußen. Neben dem Seminar in Münster konnten diese in den vergangenen zwölf Monaten unter anderem auch wieder das traditionelle Adventstreffen in Osterode sowie eine Sommerfahrt nach Ostpreußen durchführen.

Auf die anschließenden Berichte des Schatzmeisters Friedrich-Wilhelm Böld und

des Prüfungsausschusses sowie die Beschlüsse über den Haushaltsplan der LO und den Wirtschaftsplan der PAZ für 2024 folgte der Bericht des neuen Vorstandsvorsitzenden der Ostpreußischen Kulturstiftung (OKS), Klaus Mika. Schwerpunkte darin waren unter anderem der Wechsel an der Spitze des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen und der Sachstand beim Erweiterungsbau des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg.

Gedenken an 75 Jahre LO

Am Sonntagvormittag stand dann die Gedenkstunde zum 75. Jahrestag der Landsmannschaft an. Diese wurde von einem geistlichen Wort von Pfarrer Manfred Schekahn eröffnet, der sich unter der

Wochenlosung der Herrnhuter Brüdergemeine „Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Ma 5,9) den Kriegen unserer Zeit, vor allem in der Ukraine und im Nahen Osten, widmete.

Sprecher Grigat blickte dann zunächst auf die Anfänge der Landsmannschaft in der Nachkriegszeit zurück und betonte, dass der Anlass zur Gründung dieses Opferverbandes – der millionenfache Verlust der Heimat – bis heute fortbestehe. Zudem ging er noch einmal auf die Verwerfungen unserer Tage ein und erinnerte daran, dass jeder weitere Tag Krieg weitere Opfer verursacht und neues Unrecht schafft. Mit einem erneuten Blick auf die Wahl in Polen drückte Grigat seine Hoffnung aus, dass der anstehende Regierungswechsel in Warschau auch dazu führen werde, dass die zuletzt verfügte Reduzierung des muttersprachlichen Unterrichts für die deutsche Volksgruppe rückgängig gemacht werde.

In der anschließenden Festrede würdigte dann Professor Dr. Manfred Kittel, Gründungsdirektor der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung die jahrzehntelange Arbeit der Vertriebenenverbände und ihrer führenden Funktionsträger für die Stabilität der bundesdeutschen Demokratie.

Zu guter Letzt sangen die Anwesenden kraftvoll das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“.

René Nehring PAZ, Fotos: Damian Wierzchowski



Denkmäler – Erinnerung und Ideologie

Die Polen haben ein großes Problem mit den Andenken an die UdSSR. Und wie kommen die Deutschen mit ihnen klar? Thomas Drachenberg, Brandenburgischer Landeskonservator, über den heutigen Umgang mit sowjetischen Kriegsdenkmälern in Deutschland.



Thomas Drachenberg © foto-wg

In Ostdeutschland gibt es viele Denkmäler und Gedenkstätten aus der DDR-Zeit, die an den Sieg der Sowjetunion über Nazideutschland erinnern und die angesichts des russischen Angriffs auf die Ukraine in die Diskussion geraten sind. Was ist ihre besondere Bedeutung?

Die Gedenkorte spiegeln die ideologische Sicht der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) wider. Sie preisen die heroischen Soldaten der Roten Armee. Die Erinnerungen vieler Familien an Vergewaltigungen und Plünderungen kamen nicht vor. Ihr Bau wurde nach dem Zweiten Weltkrieg entweder von der Sowjetunion direkt oder von der DDR in Auftrag gegeben. Sie stehen heute zum großen Teil wegen ihres städtebaulichen, künstlerischen und ideologiegeschichtlichen Wertes unter Denkmalschutz. Die Bundesrepublik hat sich im Einigungsvertrag von 1990 dazu verpflichtet, diese Gedenkorte zu pflegen. Das gilt ohne zeitliche Begrenzung und für sämtliche Orte. Die Gedenkstätten hatten eine wichtige ideologische Funktion – unter

anderem, die DDR auf der Seite der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges zu verorten. Alle „Faschisten“ waren nach diesem offiziellen Sprachgebrauch in West-Deutschland.

Wie kann anders auf die verschiedenen Denkmäler geblickt werden?

Aus heutiger Sicht interessant ist, was denn tatsächlich vor Ort passiert ist, als der vom nationalsozialistischen Deutschland entfesselte Zweite Weltkrieg nach Deutschland zurückkam. Nehmen wir zum Beispiel den kleinen Ort Seelow in Brandenburg: dort fand am Oderübergang die letzte große Schlacht statt, bevor die Rote Armee im Frühjahr 1945 Berlin einnahm. Es gab unzählige Tote auf beiden Seiten. Die bereits in den späten 1940er-Jahren entstandene Gedenkstätte verarbeitet dieses dramatische Ereignis ideologisch: im Mittelpunkt standen die ruhmreichen sowjetischen Soldaten, die Nazideutschland befreiten. Um das Leid der Kämpfenden auf beiden Seiten ging es nicht. Erst in den späten 1980er-Jahren „entdeckte“ man, dass auch eine polnische Armee an der Seite der sowjetischen Armee kämpfte. Und heute erkennen wir, dass die sowjetische Armee viele Völker umfasste und gerade der Blutzoll der ukrainischen und weißrussischen Soldaten sehr hoch war. Oder nehmen Sie ein anderes Beispiel: in Seelow wurde bis 1989 betont, dass die sowjetische Armee an diesem Ort erstmals deutschen Boden betreten habe. Das ist ein Versuch, die Geschichte an die DDR-Sicht anzupassen, die ihre Grenze zu Polen an der Oder verortete. Die Grenzen des Deutschen Reiches lagen aber damals in Ostpreußen – und von der DDR war 1945 noch keine Rede.

Viele Inschriften an den Gedenkorten erinnern an den Zweiten Weltkrieg, welcher aus Sicht der Sowjetunion mit dem deutschen Überfall

begann und von 1941 bis 1945 dauerte. Allerdings begann der Krieg ja auch für die Sowjetunion 1939, mit ihrem Angriff auf Polen. Wäre es nicht an der Zeit, diese Inschriften zu korrigieren?

Sie haben völlig recht – trotzdem sage ich als Denkmalpfleger: Nein. Es geht nicht darum, frühere Interpretationen unkenntlich zu machen. Vielmehr sollten diese verschiedenen Ebenen für die Besucherinnen und Besucher sichtbar gemacht werden. Das heutige Publikum erfährt, warum die Ereignisse während der DDR-Zeit so und nicht anders interpretiert wurden. Und es erfährt, was die heutige Geschichtswissenschaft dazu sagt, welche weiteren Informationen uns inzwischen vorliegen. Das kann durch Schautafeln oder digital geschehen. Im Übrigen gehören zu vielen Gedenkorten originale Kunstwerke, und die sollten auf keinen Fall angerührt werden. Ausländische Touristen sehen sich das genauso interessiert an wie Menschen, die die DDR noch erlebt haben. Und dazu gibt es eine mythenhafte Geschichte. Anhand dieser müssen wir uns immer wieder mit dem auseinandersetzen, was tatsächlich passiert ist. Die Geschichtswissenschaft fördert immer neue interessante Details zutage, die die Gedenkorte widerspiegeln sollten, wobei gleichzeitig frühere ideologische Sichtweisen erkennbar bleiben müssen. In 50 oder 100 Jahren werden die Menschen vermutlich noch viel mehr über den Zweiten Weltkrieg wissen. Und die Gedenkorte werden das Publikum darüber informieren – anhand der Originale aus DDR-Zeiten und der zusätzlichen Kontextualisierung. Letztere muss immer auf dem aktuellen Stand sein! Nur so können unsere Gegenwart zu verstehen.

©deutschland.de, Interview: Josefine Janert

Pomniki - pamięć i ideologia

Polacy mają duży problem z pamiątkami po ZSRR. A jak sobie z nimi radzą Niemcy? Ekspert Thomas Drachenberg - konserwator zabytków landu Brandenburgia mówi o obecnym postępowaniu z sowieckimi pomnikami wojennymi w Niemczech.

W Niemczech Wschodnich znajduje się wiele pomników z czasów NRD, które upamiętniają zwycięstwo Związku Radzieckiego nad nazistowskimi Niemcami i które były przedmiotem dyskusji w związku z rosyjską napaścią na Ukrainę. Jakie jest ich szczególne znaczenie?

Miejsca pamięci odzwierciedlają ideologiczny pogląd SED (Socjalistycznej Partii Jedności Niemiec). Wychwalają bohaterskich żołnierzy Armii Czerwonej. Wspomnienia wielu rodzin o gwałtach i grabieżach nie pojawiły się. Jego budowa została zlecona po II wojnie światowej, albo bezpośrednio przez Związek Radziecki, albo przez NRD. Dziś są chronione jako zabytki, głównie ze względu na ich wartość urbanistyczną, artystyczną i ideologiczną. W traktacie zjednoczeniowym z 1990 r. Republika Federalna Niemiec zobowiązała się do zachowania tych miejsc pamięci – bez ograniczeń czasowych i wszystkich. Pomniki pełniły ważną funkcję ideologiczną – m.in. sytuowały NRD po stronie zwycięskich mocarstw II wojny światowej. Zgodnie z tym oficjalnym żargonem wszyscy „faszyści” znajdowali się w Niemczech Zachodnich.

Jak możemy spojrzeć na poszczególne zabytki w inny sposób?

Z dzisiejszej perspektywy interesujące jest to, co naprawdę wydarzyło się, gdy II wojna światowa, rozpętała przez nazistowskie Niemcy, powróciła do Niemiec. Weźmy na przykład małe miasteczko Seelow w Brandenburgii, gdzie wiosną 1945 r. rozegrała się ostatnia duża bitwa na przeprawie przez Odrę, zanim Armia Czerwona zajęła Berlin. Po obu stronach zginęły niezliczone ofiary. Pomnik, który został zbudowany pod koniec lat czterdziestych XX wieku, traktuje o tym dramatycznym wydarzeniu ideologicznie: skupiono się na chwalebnych żołnierzach radzieckich, którzy wyzwolili nazistowskie Niemcy. Nie chodziło o cierpienie walczących po obu stronach. Dopiero pod koniec lat 80. „odkryto”, że u boku

armii sowieckiej walczyła także polska armia. A dziś widzimy, że armia sowiecka obejmowała wiele narodów, a krwawe żniwo ukraińskich i białoruskich żołnierzy było bardzo wysokie. Albo weźmy inny przykład: w Seelow do 1989 r. podkreślano, że armia radziecka po raz pierwszy postawiła stopę na niemieckiej ziemi. Jest to próba dostosowania historii do punktu widzenia NRD. W tym czasie jednak granice Rzeszy Niemieckiej przebiegały w Prusach Wschodnich i w 1945 r. jeszcze nie było mowy o NRD.

Wiele inskrypcji w miejscach pamięci upamiętnia II wojnę światową, która z punktu widzenia Związku Radzieckiego rozpoczęła się wraz z inwazją niemiecką i trwała od 1941 do 1945 roku. Jednak wojna rozpoczęła się również dla Związku Radzieckiego w 1939 roku, wraz z atakiem na Polskę. Czy nie nadszedł czas, aby poprawić te napisy?

Ma pan absolutną rację, ale jako konserwator zabytków, mówię: nie. Nie chodzi o to, by zaciemniać wcześniejsze interpretacje. Te różne poziomy powinny być raczej wido-

czne dla odwiedzających. Dzisiejsza publiczność dowiaduje się, dlaczego wydarzenia z czasów NRD były interpretowane w taki, a nie inny sposób. I dowiaduje się, co dzisiejsza nauka historyczna ma do powiedzenia na ten temat. Można to zrobić za pomocą tablic informacyjnych lub cyfrowo.. Zagraniczni turyści są tym tak samo zainteresowani, jak ludzie, którzy doświadczyli NRD. Jest z tym związana mityczna historia. Na jej podstawie musimy wciąż na nowo radzić sobie z tym, co się naprawdę wydarzyło. Nauka historyczna nieustannie odkrywa nowe interesujące szczegóły, które powinny odzwierciedlać miejsca pamięci, a jednocześnie uznawać wcześniejsze poglądy ideologiczne. Za 50 lub 100 lat ludzie prawdopodobnie będą wiedzieć o wiele więcej o II wojnie światowej. Miejsca pamięci będą o tym informować opinię publiczną – na podstawie oryginałów z czasów NRD i dodatkowego kontekstu. Te konteksty muszą być zawsze aktualne! Tylko w ten sposób możemy poznać przeszłość, aby zrozumieć naszą terażniejszość.

©deutschland.de, rozmawiała: Josefine Janert



Irreführende Inschrift: sowjetisches Ehrenmal im Treptower Park
© pictureAlliance/dpa

Erinnerung verlangt Arbeit

Der evangelische Friedhof in Peitschendorf ist schon seit Jahren nicht mehr in Betrieb und das sieht man. Deswegen wunderte es niemanden, dass bei der Erstellung des jährlichen Arbeitsplans die Gesellschaft „Bärentatze“ gerade ihn für das Aufräumen ausgewählt hat.



Jedes Jahr und das schon lange säubert die „Bärentatze“ vor Allerheiligen Gräber auf den Friedhöfen in ihrem Wirkungsgebiet. In diesem Jahr fand eine solche Aktion am 28. Oktober statt. Dazu hatten sich genau 20 Mitglieder der „Bärentatze“ eingefunden. Sie arbeiteten einige Stunden, säuberten Gräber, reichten Blätter zusammen und entfernten abgebrochene Zweige. Am Ende entzündeten sie Grabkerzen auf den Gräbern und legten Blumen nieder.

Der Friedhof in Peitschendorf unterscheidet sich in einer wesentlichen Einzel-

heit, unter vielen anderen. Auf ihm steht ein hölzernes Kreuz, an dem eine Gedenktafel auf Deutsch und auf Polnisch hängt. Sie ist den Einwohnern von Peitschendorf gewidmet, die im Zweiten Weltkrieg gefallen sind. Gestiftet haben sie die Peitschendorfer, die überlebt haben und in der Heimat geblieben sind. Deutsche Zeugnisse der Erinnerung, die die Jahre 1939-45 betreffen, gibt es bei uns sehr wenige.

lek, Fotos. Sebastian Jabłoński



Senioriada – ein Weg zu guter Unterhaltung

Den zweiten Platz belegte die Mannschaft der Gesellschaft der deutschen Minderheit „Warmia“ bei der ersten Heilsberger Senioriada. Es war nicht einfach, aber sie haben es geschafft.

Zur Senioriada, die am 25. Oktober in der städtischen Mehrzweckhalle stattfand, hatten sich ganze neun Mannschaften angemeldet. Sie repräsentierten den Klub der Armee, den Verband der Rentner und Invaliden, die Altersuniversität und die Gesellschaft der deutschen Minderheit „Warmia“. Alle Mannschaften waren gemischt besetzt. Kein Wettkämpfer durfte weniger als 60 Jahre alt sein. Welche Konkurrenzen erwarteten sie?

Beutelzielwurf, ein Slalom mit einem Tischtennisball auf einem Löffel, Tore schießen, Slalom mit einem von einem Hockeyschläger angetriebenem Ball, das umlegen eines Hula Hop Reifens, zuspieren eines Balls von oben nach unten, das Bauen von Würfeln aus riesigen Spielsteinen. Die Konkurrenzen waren auf Zeit und der größte Teil dauerte je drei Minuten. Alle kamen mit ihnen hervorragend zurecht. Niemand zog sich eine Verletzung zu.

– Die Wettkämpfer rivalisierten fair miteinander, sie bemühten sich zu gewinnen, aber locker. Es war zu sehen, dass sie sich gut vergnügten. Im Zuschauerraum waren ziemlich viele Menschen. Das Publikum heizte die Atmosphäre an, denn die Zuschauer feuerten die ihren energisch an. Am Ende der Veranstaltung waren alle zufrieden, die Wettkämpfer und die Fans. Und alle sagten, dass es sich gelohnt hat, erzählt Ewa Huss-Nowosielska, die Schatzmeisterin von „Warmia“, die auch ihr Team angefeuert hat.

Die Mannschaft von „Warmia“ trat in folgender Besetzung an: Gerard Wichowski als Mannschaftskapitän, Zenia Wichowska, Maria Warcaba, Halina Szymonowicz, Irena Ruszczyk und Jerzy Nowosielski.

lek, Fotos: Ewa Huss-Nowosielska

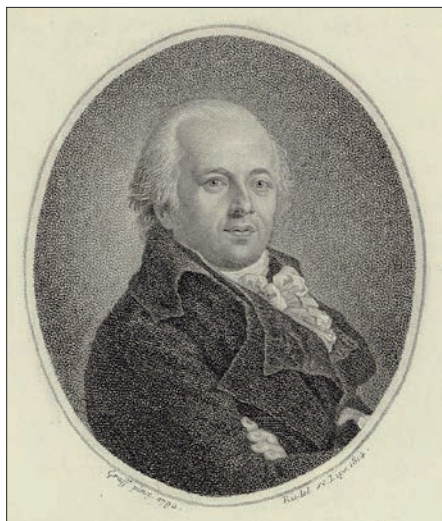


Liebe Leser,

unabhängig von uns steigen die Kosten für die Herausgabe und die Versendung unserer Monatsschrift nach Deutschland ständig. Wir bitten daher unsere geschätzten Leser um finanzielle Unterstützung. Ohne Ihre Unterstützung wird die Stimme der Heimat immer schwächer. Ihre Spende überweisen Sie bitte auf folgendes Konto: Związek Stowarzyszeń Niemieckich Warmii i Mazur
IBAN PL 45 1540 1072 2107 5052 1018 0001 SWIFT EBOSPL PW063

Vergessener Vater des „Schlaf Kindchen, schlaf“

Johann Friedrich Reichardt war ein Komponist, dessen Werk ein Übergang von der klassischen zur romantischen deutschen Musik war. Er war ein ebenso verkanntes, wie vergessenes Genie.



Wunderkinder haben es im späteren Leben oft schwer. Ein typisches Beispiel hierfür ist Johann Friedrich Reichardt, der am 25. November 1752 in Königsberg das Licht der Welt erblickte. Bereits mit sieben Jahren glänzte er mit der Violine. Aber auch das Klavierspiel beherrschte er schon frühzeitig. Zu der musikalischen Begabung kam ein scharfer Intellekt, der Immanuel Kant dazu bewog, Reichardt das Studium der Jurisprudenz und Philosophie naheulegen. Dieses Studium brach er drei Jahre später ab, um die erste seiner vielen Reisen anzutreten, in deren Verlauf er sich künstlerisch zu profilieren versuchte.

Wieder zurückgekehrt, erfuhr Reichardt, dass der preußische Hofkapellmeister gestorben sei und König Friedrich der Große nun einen Nachfolger suche. Deshalb übersandte er dem „Alten Fritz“ die Partitur seiner Oper „Le feste galanti“ und

erhielt daraufhin tatsächlich die Anstellung, die mit 1.200 Talern verbunden war. Jedoch entbrannten bald Streitigkeiten zwischen dem jungen experimentierfreudigen Komponisten und dem Herrscher, der eher einen konservativen Musikgeschmack hatte. Für Reichardt war das Anlass, 1783 erneut auf Reisen zu gehen.

Allerdings eilte er auf die Nachricht vom Tode Friedrichs umgehend nach Berlin zurück, wo er von Friedrich Wilhelm II. den Auftrag erhielt, eine Große Trauerkantate für das Leichenbegängnis zu schreiben. Dieses Werk gelang Reichardt gut, so dass ihn der neue König in seinem Amt bestätigte. Danach freilich wartete gleich neuer Ärger. Erst sorgten die Gegner des Königsbergers für die Anstellung eines zweiten Hauskapellmeisters, nämlich Felice Alessandri, dann setzte man ihm auch noch den Cellisten Jean Pierre Duport als Superintendenten vor die Nase. Die Folge waren wütende Rücktrittsgesuche, die der König entschieden ablehnte, aber nicht ohne dem kränkenden Reichardt einen dreijährigen bezahlten Erholungsurlaub zu gewähren.

Der wiederum revanchierte sich mit diversen Ausfällen gegen die Monarchie was Friedrich Wilhelm II. schließlich 1794 dazu bewog, Reichardt ohne Zuerkennung einer Pension zu entlassen. Daraufhin verlegte dieser seinen Wohnsitz nach Giebichenstein bei Halle, wo er

zwei Jahre später die Nachricht erhielt, dass der König ihm die Position eines Salzinpektors übertragen habe.

Nach dem Tode von Friedrich Wilhelm II. unternahm Reichardt einen neuen Anlauf in Berlin, doch Friedrich Wilhelm III. gab ihm nur die Gelegenheit, einige weitere Opern aufzuführen, ohne ihn nochmals zum Hofkapellmeister zu ernennen. Deshalb begab sich der Komponist 1803 wieder auf sein Gut in Giebichenstein.

Zugleich wurde aus dem Franzosenfreund nun ein Franzosenhasser und preußischer Patriot, was nicht zuletzt aus diversen negativen Erfahrungen mit der Pariser Musikszene resultierte – dazu kam die Plünderung seines Besitzes durch französische Truppen. Dennoch aber musste Reichardt 1808 auf Befehl Napoleon Bonapartes nach Kassel gehen und dort dem Bruder des Kaisers, der König von Westfalen geworden war, als Kapellmeister dienen. Dieses Intermezzo bei ihm dauerte allerdings nur wenige Monate, dann konnte der Komponist nach Giebichenstein zurückkehren. Dort starb er am 27. Juni 1814 an den Folgen eines Magenleidens.

Die Zeitgenossen vergaßen ihn bald. Reichardt hat aber ein umfangreiches musikalisches Werk hinterlassen, zu denen auch das unsterbliche „Schlaf, Kindchen, schlaf“ und „Bunt sind schon die Wälder“ gehören.

nach Preußische Allgemeine Zeitung

Zapomniany ojciec „Śpij kochanie, śpij”

Johann Friedrich Reichardt był kompozytorem, którego twórczość była przejściem w muzyce niemieckiej od fazy klasycznej do romantycznej. Był geniuszem, który był równie niezrozumiany, co zapomniany.

Cudowne dzieci często mają trudności w późniejszym życiu. Typowym tego przykładem był Johann Friedrich Reichardt, który urodził się 25 listopada 1752 r. w Królewcu. Już w wieku siedmiu lat zabłysnął grą na skrzypcach. Ale od najmłodszych lat opanował grę na fortepianie. Oprócz talentu muzycznego posiadał przenikliwy intelekt, który inspirował samego Immanuela Kanta. To skłoniło Reicharda do podjęcia studiów prawniczych i filozoficznych. Te studia ten niespokojny mężczyzna przerwał 3 lata później, aby wyruszyć w pierwszą z wielu podróży, w trakcie których starał się wyróżnić artystycznie.

Po powrocie Reichardt dowiedział się, że zmarł pruski nadworny kapelmistrz i że król Fryderyk Wielki szuka teraz następcy. W związku z tym wysłał partyturę swojej opery „La feste galanti” do „Starego Fritza” i otrzymał pracę, która wiązała się z pensją w 1200 talarów. Wkrótce jednak między młodym kompozytorem, który chętnie eksperymentował, a władcą, który miał dość konserwatywny gust muzyczny, wybuchły spory. Był to wystarczający powód, aby Reichardt ponownie wyruszył w trasę w 1783 roku.

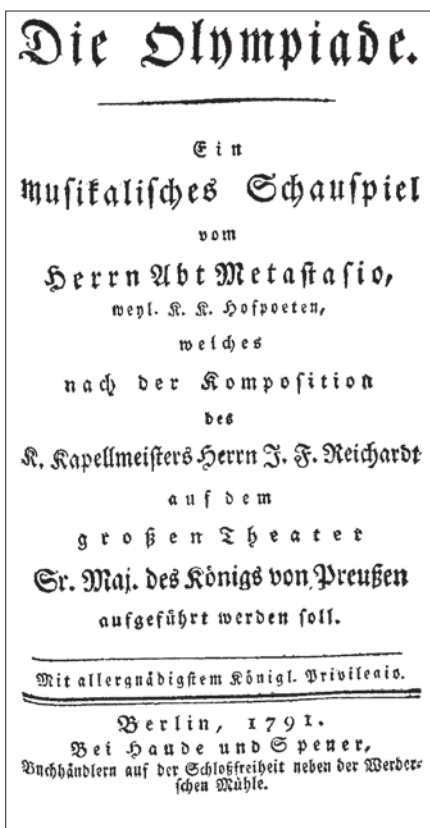
Na wieść o śmierci Fryderyka natychmiast pospieszył z powrotem do Berlina, gdzie otrzymał zlecenie od Fryderyka Wilhelma II na napisanie dużej kantaty na pogrzeb jego ojca. Reichardtowi udało się to dobrze, do tego

stopnia, że nowy król zatwierdził go na stanowisku kapelmistrza. Potem jednak czekały go nowe kłopoty. Najpierw jego przeciwnicy zadbali o zatrudnienie drugiego dyrygenta domowego, a mianowicie Felice Alessandriego, a następnie postawiono przed nim wiolonczelistę Jeana Pierre’a Duporta jako superintendenta. Konsekwencją tego były gniewna dymisja Reichardtowi, którą król odrzucił, ale udzielił mu jednocześnie trzyletniego płatnego urlopu zdrowotnego.

Reichardt na ataki na siebie odpowiadał atakami na monarchię. To ostatecznie skłoniło Fryderyka Wilhelma do zdymisjonowania go w 1794 r. bez prawa do emerytury. W rezultacie powrócił do miejsca zamieszkania Gibichenstein koło Halle, gdzie dwa lata później otrzymał wiadomość, że król powierzył mu z łaski stanowisko inspektora soli.

Po śmierci Fryderyka Wilhelma II Reichert podjął nową próbę w Berlinie. Fryderyk Wilhelm III dał mu możliwość wystawienia jeszcze kilku oper, ale nie przedłużył mu posady nadwornego kapelmistrza. Z tego powodu w 1803 roku kompozytor powrócił do swojej posiadłości w Gibichenstein.

Tu z przyjaciela Francuzów stał się ich wrogiem i pruskim patriotą, co wynikało nie tylko z różnych negatywnych doświadczeń z paryską sceną muzyczną, ale i grabieży jego majątku przez wojska francuskie



w październiku 1806 roku. Mimo to w 1808 roku, na wyraźne polecenie Napoleona Bonaparte, Reichardt musiał udać się do Kassel i służyć jako kapelmistrz jego brata, który został królem Westfalii. Intermezzo trwało zaledwie kilka miesięcy. Kompozytor powrócił do Gibichenstein. Zmarł tam 27 czerwca 1814 r. na chorobę żołądka.

Współcześni szybko o nim zapomnieli, ale Reichardt pozostawił po sobie bogaty dorobek muzyczny, w tym nieśmiertelne „Schlaf Kindchen, schlaf” i „Bunt sind schon die Wälder”.

Geburtstagsglückwünsche

Bartenstein

Zum 70. Geburtstag
Jerzy Pawlik
Zum 68. Geburtstag
Gertruda Puchalska
Zum 61. Geburtstag
Bożena Pińkowska

Lyck

Zum 93. Geburtstag
Walter Gorzkowski
Zum 86. Geburtstag
Helmut Jelonek
Zum 85. Geburtstag
Krystyna Kleinschmidt
Zum 82. Geburtstag
Edward Kowalewski
Zum 74. Geburtstag
Maria Wojciechowska
Zum 67. Geburtstag
Elżbieta Sulimowicz
Zum 63. Geburtstag
Klaus Romot

Landsberg

Zum 76. Geburtstag
Janina Malewska
Zum 32. Geburtstag
Mańka Maciej

Rastenburg

Zum 92. Geburtstag
Helga Beblowska
Zum 84. Geburtstag
Dorota Trepner
Zum 70. Geburtstag
Zofia Lachowska
Zum 69. Geburtstag
Halina Szara
Zum 68. Geburtstag
Urszula Wcisło
Zum 53. Geburtstag
Anna Szarlej
Zum 52. Geburtstag
Darek Czerwonka
Zum 44. Geburtstag
Patrycja Stefańska

Johannisburg

Zum 80. Geburtstag
Gerhard Boesler
Zum 76. Geburtstag
Irena Solenski
-Stankiewicz
Zum 74. Geburtstag
Heidemarie Bergmann
Zum 53. Geburtstag
Mariola Krzykalska
Zum 48. Geburtstag
Magorzata Rąg

Katholische Gottesdienste im Januar

1. Januar (Gottesmutter Maria):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

6. Januar (Erscheinung des Herrn):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

7. Januar:

- 15 Uhr Allenstein, Herz-Jesu-Kirche

14. Januar:

- 15 Uhr Allenstein, Herz-Jesu-Kirche

21. Januar:

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

- 14 Uhr Bischofsburg

- 17 Uhr Rößel

28. Januar:

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

Domherr André Schmeier

Die Allensteiner Welle, eine Sendung von und für die deutsche Minderheit in Ermland und Masuren, können Sie sonntags nach den 20-Uhr-Nachrichten bei Radio Olsztyn auf 103,2 MHz hören. Im Umkreis von Elbing sendet der Sender auf 103,4 MHz und im Umkreis von Lötzen - unter 99,6 MHz.



Die Sendung wird gefördert aus Mitteln des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland durch das Institut für Auslandsbeziehungen

ifa Institut für
Auslandsbeziehungen



WOCHENBLATT.pl

**Wo kann es abonniert werden?
Adresse der Redaktion:**

Wochenblatt.pl
ul. Slowackiego 10, 45-364 Opole
tel./fax: 77 454-65-56
e-mail: sw@wochenblatt.pl

ABONNEMENT IN POLEN

Abonnement über die Redaktion pro:

Jahr: 295 Zloty
Halbjahr: 148 Zloty
Vierteljahr: 74 Zloty

ABONNEMENT IM AUSLAND

Jahr: 170 Euro
Halbjahr: 85 Euro



MITTEILUNGSBLATT

der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren

Herausgeber:

Verband der Deutschen Gesellschaften
in Ermland und Masuren, PL-10-510 Olsztyn, ul. Kopernika
13/4,
tel./fax 0048/89/523-56-80;
e-mail: biuro@zsnwim.eu; homepage www.zsnwim.eu;
Bankverbindung: Związek Stowarzyszeń Niemieckich
Warmii i Mazur, BOŚ S.A. Olsztyn 45 1540 1072 2107
5052 1018 0001; Ordentliches Mitglied der Föderalistischen
Union Europäischer Volksgruppen (FUEV).

Redaktion:

Lech Kryszalowicz – Chefredakteur,
Uwe Hahnkamp – Übersetzungen.

Vorbereitung und Druck:

Zakład Poligraficzny „Spręcograf” s.c.
Spręcowa 17A, 11001 Dywity
Tel.+48 89 512-00-92

Das Mitteilungsblatt wird gefördert aus Mitteln des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland in Danzig und des Ministeriums für Inneres und Verwaltung der Republik Polen in Warschau. Die Redaktion hat das Recht, Beiträge und Leserbriefe zu bearbeiten und zu kürzen.

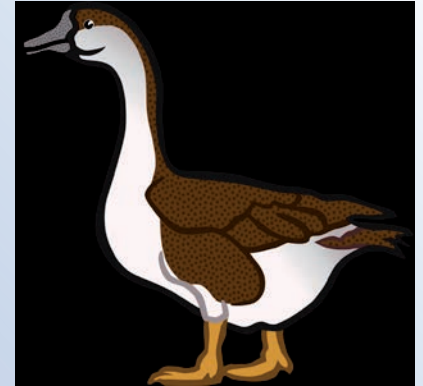
Biuletyn jest dofinansowany przez Konsulat Generalny Republiki Federalnej Niemiec w Gdańsku i Ministerstwo Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej w Warszawie. Redakcja zastrzega sobie prawo adiacji i skracania nadesłanych materiałów i listów.

Publikacje zawarte w biuletynie wyrażają jedynie poglądy autora/ów i nie mogą być utożsamiane z oficjalnym stanowiskiem Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.

Die Publikationen in der Zeitschrift drücken einzig und allein die Ansichten des Autors / der Autoren aus und können nicht mit der offiziellen Haltung des Ministeriums für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden.



Fotos: Lech Kryszalowicz

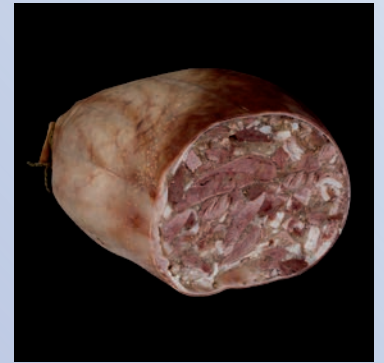


Die Weihnachtswürze

Das Federvieh, obwohl geachtet,
Wird kurz vor Weihnachten geschlachtet!
Gefüttert wird es über's Jahr...
Nun noch gepökelt und gegart.



Die arme Gans hat keine Wahl,
Sitzt traurig in dem Gänsestall.
Ihr Leben ist vorbei und weg.
Der Metzger macht's zum Gänsefleisch!



Das Brutzeln während diese Tage,
Bringt manchem Christkind Unbehagen.
Nicht jeder mag Kotelett und Sülze!
Nicht jedem schmeckt die Weihnachtswürze.



Auch anders wird man satt und froh.
Das Federvieh liegt ruhig im Stroh.
Und möchte auch an Weihnachtstagen
den Gänsebraten VETO sagen.
Else Wohlgemuth Sobek



Bilder: Pixabay